

*Gedichte aus Finnland.* Auswahl und Nachdichtung: Dorothea Grünzweig. Poesialbum Sonderheft Finnland. Wilhelmshorst: Märkischer Verlag, 2014. 32 S.

Dorothea Grünzweig (Auswahl Axel Helbig). *Poesiealbum 311.* Wilhelmshorst: Märkischer Verlag, 2014. 32 S.

„Seelen sind überall. / Fäll einen Baum und sein Geist wird heimatlos.“ -- Zeilen wie diese von Eeva Liisa-Manner geleiten uns als Wegweiser durch die vielgestaltige Landschaft der modernen finnischen Lyrik, die sich im „Sonderheft Finnland“ der Poesiealbum-Reihe darbietet. Gegründet 1967 in der DDR, stellt diese traditionsreiche Lyrik-Reihe anspruchsvolle deutsche und internationale Poesie vor. Die seit Jahrzehnten in Finnland lebende Lyrikerin Dorothea Grünzweig wählte für diese Ausgabe 39 Gedichte von 26 Dichtern und Dichterinnen aus und übertrug sie ins Deutsche. Unter den Autoren finden sich sowohl Klassiker der Moderne (Helvi Juvonen, Eeva-Liisa Manner) als auch Vertreter der jüngeren Generation (Arto Melleri, Jouni Inkala). Dem deutschsprachigen Publikum sind mehrere Autoren bereits u. a. aus den maßgeblichen Anthologien *Still wie Licht in windloser Gegend* (hg. von Ingrid Schellbach-Kopra, 1985) und *Weithin wie das Wolkenufer* (hg. von Manfred Peter Hein, 2004) bekannt, sowie aus der Zeitschrift *Zwischen den Zeilen* (hg. von Urs Engeler), die 2001 eine lezenswerte Ausgabe Jorma Eronen, Paavo Haavikko und Sirkka Turkka widmete; Jahrbuch-Leser werden auch noch weitere Namen wiedererkennen (Olli Heikonen, Ilpo Tiihonen). Zwar vermißt man schmerzlich Gedichte von Pentti Holappa, doch es spricht für die Aktualität und Vielfalt von Dorothea Grünzweigs Auswahl,

daß sieben Lyriker und Lyrikerinnen nun zum ersten Mal auf Deutsch erscheinen können: Johanna Venho, Saila Susiluoto und Markku Paasonen gehören zu den vielversprechenden Neuentdeckungen.

Grünzweigs Sammlung ist nicht nur repräsentativ, sondern auch in sich stimmig. Die Gedichte treten in Dialog miteinander und durch ihre mannigfachen Verbindungen entsteht ein Geflecht von Vorstellungen und Wahrnehmungen, Metaphern und Symbolen, das zu überraschenden Einsichten führt. Das Titelbild, Eero Järnefelts „Aussicht vom Berg Koli“, läßt bereits ahnen, daß der Baum, das Wasser und das Licht in der Bildlichkeit vieler Gedichte wiederkehren werden. So antwortet auf Eeva-Liisa Manners anfangs zitierte Zeilen Sirkka Turkkas scharfe Kritik: „... der Mensch hat sein Herz verschlampert. Nicht mehr kann sein Ohr das Lied hören aus dem Innern des Baums“. Eira Stenberg wiederum spricht von der allerinnersten „Kammer, / in welcher die Stimme des Baums wohnt, / so hoch und so tief, / daß sie kein Ohr vernimmt“, und so kann Jorma Eronen abschließend feststellen: „Stammsplitter. Lichtklinge. Es gibt nichts anderes. // Sprechender Streifen vom Zweig zur Wurzel“.

Diese Zitate deuten bereits eine weitere Gemeinsamkeit der ausgewählten Texte an, denn trotz aller stilistischen Vielfalt, die Grünzweigs Übersetzungen

eindrucksvoll wiedergeben, teilen viele Gedichte die Auffassung, daß der Mensch eng mit der Natur verwoben ist – oder sein sollte. Es handelt sich aber keineswegs um moralisierende Ökopoesie oder rührselige Betroffenheitslyrik, beides aktuelle Modeerscheinungen in der Dichtung – nicht nur in der deutschsprachigen. Es geht hier um etwas Profundes: um die Verflechtung der inneren und äußeren Landschaften in einer ästhetisch reizvollen Sprache, die Lyrik zu einer existentiellen Erfahrung werden läßt. So wie in Sirkka Turkkas bestürzendem Prosagedicht „Wenn die Liebe“: „Ich blute schon, so ist der Mensch an das Leben genagelt und das Herz, einem blinden Maulwurf gleich, muß seinen Weg durch so viele Tode schaufeln.“

Daß die Natur beseelt ist, ist eine Ansicht, die in Finnland viel weiter verbreitet ist als in Deutschland, stellte einmal Dorothea Grünzweig in einem Gespräch mit Sirkka Turkka fest. Grünzweig teilt allerdings diese Sicht auf die Welt, und die Seelenverwandtschaft mit ihrer Wahlheimat zeigt sich auch noch auf andere Weise im Poesiealbum 311, das eine repräsentative Auswahl ihres eigenen lyrischen Werks vorstellt. Bereits das Titelbild, eine Grafik der finnischen Künstlerin Outi Marjatta Heiskanen, ist richtungsweisend. Die Baumwurzel mit ihren unzähligen Verästelungen paßt perfekt zur Järnefelts' Aussicht mit Baum, die das oben besprochene Sonderheft Finnland zielt, und suggeriert die Zusammengehörigkeit der beiden Poesialben. Das Besondere an Grünzweigs Naturverbundenheit wird gleich am Anfang klar: „ich suche tierische Geselligkeit“, heißt es im „Selbstporträt am Liegeplatz“, „ich wohne wo ich bin /

in mir so aufgehoben / fall in mein grünes Wesen“. Außensicht und Innensicht greifen ineinander und gehen ineinander auf, und grün ist nicht nur das Wesen, sondern auch die Sprache: sie ist organisch, ja lebendig, stets im Wachstum und Wandel, wie die Natur. Die dreifache Ambiguität von „aufgehoben“ sowie das wiederholt erscheinende Gegenbild von „fallen“ und „stürzen“ eröffnen einen mehrdimensionalen poetischen Raum, der sich zugleich als Zufluchtsort, Sprachspielplatz und als Abgrund präsentiert. Dabei spielt das Finnische oft eine Schlüsselrolle. Aus der Begegnung mit der Fremdsprache, aus Wortpaaren entsteht das Liebesgedicht „Über den Sprachen“: „wenn ich Wald sage gibt er *korpi* zurück“; in „Nah so nah“, der Zusammenfall von Gegensätzen in manchen finnischen Wörtern bietet eine neue Perspektive auf Leben und Tod; und schließlich, in „Glasstimmen lasinäänet“, hat das Finnische sogar das letzte Wort: „das farbige Glas / der Kinderstimmen sich schob übers / weiße Glas unserer Stimmen / mannigfaltig in Mustern und Tönen / entstand überfangenes Glas // *kellojenkieli kilisee helisee / kilkatus kimalus / Glas lasi lasinäänet*“. Das Klangbild des Finnischen wird zum Sinnbild einer „Harmonie schaffenden Poesie“, die uns „etwas ahnen läßt von einer verlorengangenen paradisischen Seinsweise“. So charakterisierte einmal Grünzweig die Dichtung von Novalis, aber letztlich geht es auch in vielen ihrer eigenen und in den von ihr übersetzten Gedichten darum, wie in einer grausamen Welt noch lichte Momente, ja Transzendenzerfahrungen entstehen können. Daniella Jancsó